

ANTIKE LERN- INKOMPETENZ

Es muss 1980 gewesen sein: Die Russen, genau genommen waren es die Sowjets, aber der Russe war zu jener Zeit des Kalten Krieges das bevorzugte Feindbild, waren in Afghanistan einmarschiert. Womit sie ihre Position als Gegenspieler des kapitalistischen Westens zementierten. Das nur kurz als Nebenbemerkung.

Wir hockten also in unserem Provisorium aus mehreren Containern, die zu einer Kantonsschule zusammengefasst wurden – trotz der Russen waren das noch Zeiten! Apropos Zeit: Es war die erste Morgenlektion und die Schüler*innen immer noch im Aufwachmodus. Unsere Biologielehrerin trat mit bestürztem Gesicht – oder stürzte mit betretenem Gesicht – in das unterheizte Zimmer. Begann uns von Afghanistan zu erzählen, von der Schönheit des Landes zu schwärmen. Wie sie die Region als Frau offenbar öfters bereiste. Frei, so hatten wir es verstanden, etwas anderes konnten wir uns auch nicht vorstellen. Wie sie vorgehabt hatte, in jene wilden Berge und sanften Täler zurückzukehren – es tönte tatsächlich wie aus einem kitschigen Reiseprospekt oder einer Geschichte von Karl May. In der Folge rückte Afghanistan in das Interesse der damals anwesenden Schüler*innen – gendergerechtes Schreiben wäre doch ein Thema für den nächsten Markenartikel – und der Weltpolitik.

Daran hat sich vierzig Jahre später nichts geändert. Die US-Amerikaner*innen haben sich aus Afghanistan wie angekündigt, trotzdem fluchtartig, zurückgezogen. Das Land und vor allem die Menschen sich selber überlassen. Die Bilder vom Flughafen in Kabul erinnern an Szenen vom Ende des Vietnamkriegs. Die Verzweiflung, die Angst von Menschen, die sich an das Fahrgestell eines in die Freiheit und die Unsicherheit abhebenden klammern, um danach in die Tiefe und den sicheren Tod zu stürzen, ist nicht vorstellbar. Wie jene Menschen, die versuchen, zu Helikoptern zu gelangen, die von Hausdächern in Saigon fliegen und fliehen. Wie jene Menschen, die sich aus der zigsten Etage des in sich zusammensackenden World Trade Centers in die Schluchten von Manhattan oder auf die Vordächer der

Twin Towers warfen. Hier nähert sich der zwanzigste Jahrestag – irgendwie scheint es einen 20-Jahres-Rhythmus zu geben. So, wie es einen direkten Zusammenhang zwischen den geschilderten und anderen jüngsten sowie weniger jüngsten Weltereignissen gibt.

Barbara Tuchmann, die renommierte amerikanische Historikerin (das ist kein Widerspruch), würde Afghanistan in eine lange Reihe von politischen Irrungen und Verwirrungen stellen. Historisch fundiert, nicht wie in diesem Text – allerdings stand ihr auch mehr als eine Seite zur Verfügung. In «Die Torheit der Regierenden» legt sie dar, wie es immer wieder zu Fehleinschätzung und -entscheidungen kommt. Dabei schlägt sie den Bogen von der Antike und einem Holzpferd bis zum Jahr 1975 nach Christus. Würde sie noch leben, verfasste sie wohl ein weiteres Kapitel. Dann lautete der Untertitel nicht «Von Troja bis Vietnam», sondern «Von Troja bis Afghanistan». Das Buch bleibt auch so lesenswert. ISBN: 978-3-596-15394-7. Es belegt unsere offensichtliche Unfähigkeit dazuzulernen. Diese Torheit, die Lerninkompetenz – das Wort gibt es gar nicht – beschränkt sich allerdings nicht auf die Regierenden. Die ist uns allen zu eigen. Da ist finger pointing gegen oben und unten, links und rechts nicht angebracht. Anders lässt sich die Situation rund um ein traditionelles Open Air nicht deuten: Trotz steigender Infektionszahlen keine*r mit Schutzmaske oder Abstand. Dafür jede*r mit Zertifikat. Halb so schlimm. Während wir mit dem Virus zu leben oder zu sterben lernen, wird uns unser Klima länger beschäftigen. Umso zynischer der Open-Air-Abfall mit stehen gelassenen Zelten, Tischen, Stühlen, Kleidern. Junges Publikum, uraltes Muster. Die Torheit der Lebenden eben.